

Über Wellen und Dünen

Senegal in Westafrika ist geprägt vom Kolonialismus und der Sklaverei. Das am meisten entwickelte Land Afrikas ist nicht nur auf Grund seines Klimas, sondern auch wegen des landschaftlichen und kulturellen Reichtums eine Reise wert.

HEIKE HAUSENSTEINER



Holzschnitzer bei der Souvenirherstellung (li.), idyllische Hafenszene auf der Insel Gorée (re.)



Bilder (3): SN/HEIKE HAUSENSTEINER

Anreise: Senegal ist aus Europa in ca. sechs Flugstunden erreichbar, aus Österreich zum Beispiel via Deutschland, Schweiz, Frankreich oder Belgien.

Gesundheit: An der Küste besteht keine Malaria-Gefahr (Prophylaxe genügt).

Veranstalter: U. a. Meier's Weltreisen, Neckermann oder Club Med.

Währung: 1 Euro = 655,957 Franc CFA.

Auskunft: Konsulat der Republik Senegal in Innsbruck, Kohlstattgasse 3, Tel. 0512/588 957

(Mo.–Fr. 10–12 Uhr);
Konsulat der Republik Senegal in Salzburg, Getreidegasse 22, Tel. 0662/648 484 22

(Dienstag 16–18 Uhr);
Konsulat der Republik Senegal in Wien, Kohlmarkt 3, Tel.

01/512 85 76 (Do. 12–16 Uhr);
<http://www.seneweb.com>,
<http://www.goreeinstitute.org/index1.htm>.

Beste Reisezeit: November bis Mai (vor bzw. nach der Regenzeit), speziell wenn man nicht nur in einem Ferienclub bleibt, sondern auch Ausflüge plant.

Mitte Oktober dieses Jahres erschien sein neues internationales Album: Youssou N'Dour hat bereits mit Peter Gabriel und Paul Simon gesungen und für die Befreiung Nelson Mandelas. Der senegalesische Popstar landete mit „7 seconds“ einen internationalen Hit. Er singt auch in den senegalesischen Stamessprachen, bekennt sich zur Polygamie und ist mit zwei Frauen verheiratet. Sein britischer Popkollege Peter Gabriel hat im Senegal Studioaufnahmen gemacht und sich eine Ferienvilla an der Küste zugelegt.

Auf dem westlichsten Punkt des afrikanischen Festlandes haben eben nicht nur die einheimischen Wellenreiter im brandenden Atlantik Hochsaison. Neben den Franzosen, den einstigen Kolonialherren, steigen hier auch gerne andere sonnenhungrige Mitteleuropäer ab oder aus. Was Felix, unser Reiseleiter, überhaupt nicht versteht: Wie kann man sich nur in die Sonne legen, wenn es ohnehin heiß ist? „Und dann fährt ihr rot gebrannt wieder nach Hause!“

Der stämmige, fast zwei Meter große Felix, ein abgebrochenes Physikstudium in der Tasche, hat gut lachen

über uns europäische „Rothäute“. Den hochmütigen Sprachgebrauch, wenn es um die Farbe Schwarz geht, nimmt er ebenso aufs Korn wie die westliche Politik. „Bonjour, mes enfants! Seht her“, sagt er bei unserer Führung durch die Hauptstadt Dakar, als wir bei Straßenhändlern vorbeikommen, die auf dem Schwarzmarkt Taschen, Souvenir und Sonstiges anbieten. „Das ist unser Weißmarkt.“ Neger ist ein Schimpfwort, aber bedenken wir eigentlich, dass bei der Bezeichnung Schwarzarbeit „schwarz“ negativ und kriminell assoziiert wird?

Nachwirkungen des Kolonialismus

Felix erzählt, dass in Europa ausrangierte, drittklassige Pkw im Senegal wieder flottgemacht werden. Die Umweltverpester scheinen für den armen Kontinent gerade gut genug. Es ist nur ein Beispiel für die Nachwirkungen des Kolonialismus. 1960 erklärte sich Senegal unabhängig von Frankreich. Ségolène Royal, die ehemalige Präsidentschaftskandidatin der französischen Sozialisten, wurde 1953 noch in Dakar geboren, als ihr Vater mit den

französischen Truppen hier stationiert war. Davor okkupierten die Niederländer und Briten das Gebiet. Letztere konnten schließlich einen Landstrich englischsprachig erhalten – das heutige Gambia, das wie eine Zunge den Senegal scharf in einen Nord- und einen nach Unabhängigkeit strebenden Südteil (die Casamance) teilt.

Derzeit verhandelt die senegalesische Regierung, bestehend aus nicht weniger als 37 Ministern, über die Vergabe der dritten Handy-Lizenz. Den elektronischen Reisepass sollen die Senegalesen noch heuer bekommen. Senegal gilt als das am weitesten entwickelte Land Afrikas. Neuerdings gibt es in der Hauptstadt sogar Frauentaxis („Taxi sister“). Doch die Frauen der Stämme, die hinter den Dünen der Sahara leben, haben sichtlich andere Sorgen. Die Hausarbeit mit den Kleinkindern auf dem Rücken gebunden und mit Kübeln Wasser holen ist ihre Beschäftigung. Zum Glück gibt es im „Dorf“ einen Brunnen.

Schätzungsweise sind bis zu drei Viertel der Frauen im Senegal Analphabetinnen, ungefähr die Hälfte der Männer kann nicht lesen oder schreiben. Also machte Ousmane Sembene zunächst Filme (die Franzosen französisieren den

Namen und stellen ihn gerne um: Sembène Ousmane). Er war der „Vater des afrikanischen Films“ und einer der bedeutendsten Vertreter der afrikanischen Literatur. Im Juni verstarb er 84-jährig.

Um die afrikanische Identität und Selbstbestimmung bemüht sich auch das Gorée-Institut in der „Résidence George Soros“, das der amerikanische Multimilliardär auf der Insel Gorée gegründet hat. Es möchte friedliche und offene Gesellschaften in Afrika fördern. Die Überfahrt von Dakar auf diese Insel dauert etwa 20 Minuten.

Steht man dann vor dem glänzenden Messingschild am Eingangstor, glaubt man sich in einer anderen Welt und nicht auf der ehemaligen Sklaveninsel. Viele Häuserfassaden, so auch die Résidence Soros, sind in elegantem Dunkelrosa gestrichen. Die wuchernden Blumenhecken und engen Gassen spenden Schatten, Autos fehlen. Die UNESCO hat die kleine Insel, auf der heute ca. tausend Einwohner leben und wohlhabende Dakarer ein Wochenendhaus besitzen, zum Weltkulturerbe erklärt.

Die Idylle trägt. Das Sklavenhaus („Maison des esclaves“), ebenfalls dunkelrosa angestrichen, lässt einen die Brutalität des einstmaligen

Sklavenumschlagplatzes erahnen. Verschiedenen Schätzungen zufolge wurden zwölf bis 60 Millionen versklavte Afrikaner hier bis Mitte des 19. Jahrhunderts eingesperrt, bevor die Gesunden und Kräftigsten unter ihnen verschifft wurden. Davor hat man sie wie Vieh inspektiert, zum Transport auf die Tabak-, Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen in Amerika verschmürt und in kleinen Verliesen (sechs mal zehn Meter) zusammengepfercht, bis die Schiffe kamen.

Umschlagplatz für Sklaven

Die Erzählungen des Museumsführers und was man im Sklavenhaus sehen kann, sind nur schwer auszuhalten. Auch Papst Johannes Paul II. war da und das Ehepaar Clinton, als Bill im Weißen Haus regierte.

Die Insel Gorée ist ein touristisches Must ebenso wie der Lac Retba, ein weiteres UNESCO-Welterbe. Der Salzsee wird wegen seiner rosa schimmernden Farbe auch „Lac rose“ genannt. Die Salzhügel türmen sich am Ufer, man kann im Wasser liegen und Zeitung lesen wie im Toten Meer.

Wir erreichen den Lac rose – die Souvenirbuden sind wieder unvermeidbar – auf einem vierrädrigen Quad. Das kleine Geländefahrzeug ist für den Ritt über die Dünen, auf der letzten Etappe der Rallye Paris–Dakar, das optimale Gefährt. Hintereinander brausen wir durch den Sand, am Ufer des Atlantik vorbei. Da der Vermieter nicht ausreichend Sturzhelme zur Verfügung hatte, nicht gerade ungefährlich.

Gefährliche Überfahrtversuche starten immer wieder Flüchtlinge aus dem Senegal. Auf überfüllten Booten versuchen sie, die Kanarischen Inseln und damit das gelobte Europa zu erreichen.

Aber nicht hinter jedem schwarzafrikanischen Gesicht in Europa verbirgt sich ein Flüchtlingsdrama.

Viele senegalesische Studenten, denen der Staat Stipendien bezahlte, bleiben dann gleich lieber im Ausland, oft in Frankreich. Viele versuchen es in ihrer Heimat mit Prostitution. Davor und vor den europäischen Sextouristinnen und -touristen kann man die Augen nicht verschließen. Vieles spielt sich in unmittelbarer Nähe der Ferienanlagen ab. Diese sind goldene Käfige, gesichert durch militärisches Wachpersonal. Und draußen betteln Kinder.